

Herkules

Mein Name ist Konrad, ich habe keine Beine; mit Hilfe von hölzernen Krücken treibe ich mich durch diese Welt.

Die Leute treten zur Seite auf dem Bürgersteig, als wäre ich ein König, diese unbeholfene Freundlichkeit, mit der man mir begegnet, ist nur Angst, aber ich schäme mich nicht; nein, wenn ich den stürmischen Himmel sehe, grau, und der Wind bläst einem ins Gesicht, stelle ich mir vor, wie sich der Sturm in meinen Augen spiegelt, und ich fühle die Schwere der Natur in mir.

Ich wurde so geboren: ich erinnere mich, wie ich elf Jahre alt war, zweifelte ich, ob ich überhaupt das Recht hatte, auf dieser Erde zu sein. Doch ich habe großes Vertrauen in die Natur, und heute bin ich ein gesunder Zweiunddreißiger; allein die Kraft in meinen Armen, die den größten Teil meines Gewichts tragen müssen, erweckt sogar in mir Bewunderung. Ich glaube, wenn ich meine Brust entblöste, entstünde eine solche Unruhe, und die Leute würden zusammenströmen und schreien wie die Gänse.

Aber ich will nicht abschweifen. Meine Eltern sind beide stumm. Ich kann mir vorstellen, wie entsetzt sie waren bei meiner Geburt, und ich habe lange über das Bild nachgedacht, ihre Hände pausenlos in Bewegung, das Unglück, vor dem die meine Augen gerne verschlossen hätten, sinnlos beklagend – doch meine Augen waren immer so kraftvoll wie die eines Tieres. Als ich zur Schule kam, wurde ich zusammen mit den anderen Kindern unterrichtet, ich lebte wie unter einem Vergrößerungsglas, und langsam wuchs meine Kraft.

Ich höre die ganze Welt mit den Zähnen klappern vor Kälte, und nach all diesen Jahre, im Herzen des Schneesturms, endlich, triumphiere ich. Ich lasse ein hölzernes Bein vor das anderer plumpsen und lache. Leugne ich denn irgend etwas? Sollen sie doch glotzen, wenn sie wollen. Für sie alle würde ich meine Beine abschnallen, meine Hosen herunterlassen. Meine Verantwortung hat Grenzen.

Wenn man gezwungen ist. Etwas zu tun, arbeiten zum Beispiel, dann paßt man es seinem eignen Zweck an, man kann nicht alles fliehen – das liegt auf der Hand. Wir alle

haben vieles gemeinsam, ich leugne niemandes Anspruch. Man hat mich verabscheut. Wie kann ich hoffen, etwas zu ändern? Ich will mich geradezu bei den Leuten bedanken, manchmal fühle ich mich, als könnte ich drei Beine haben, sogar fier für das, was mir gegeben ist. Suchst du Schutz? Geh! Tröste dich. Ich habe keinerlei solche Pläne.

Mein Großvater klagte oft über seinen Kummer und sprach von der Ungerechtigkeit des Schicksals, den Platz, auf den er geworfen worden war, jammerte er vor meiner Großmutter, die geduldig kopfschüttelnd zuhörte. Wie gut ich ihn verstand, in einem Land, dessen Sprache er kaum sprach, dessen Sitten ihm so fremd waren und so zuwider, als wäre er mitten in einem Ameisenhaufen gefangen. Was wäre nötig gewesen, daß er ein anderer Mensch geworden wäre! Denn das ist immer nötig. Immer bewunderte ich seine Unbestechlichkeit, sah ihn als Schutzwall, der alles fernhielt; er war gesund geboren. Irgendein ererbter Keim muß es gewesen sein, der meine Eltern und mich geschaffen hat, eine Vermischung des Blutes vor langer Zeit, die bei uns durchbrach, aber ich kann nicht hoffen, es zu erklären, denn wie kann man diese Sachen ergründen – ich kann nur diese kleinen Schreie von mir geben, um meine Last zu erleichtern. An einem Morgen mußte ich ihm sein Essen bringen, das er an diesem Taag vergessen hatte, denn er stand früh auf, vor Sonnenaufgang, und die ganze Familie lebte damals zusammen – als Kind kam mir die Wohnung unvorstellbar riesig vor, wie die Welt; ich humpelte auf meinen Krücken zu seiner Arbeitsstelle, einer Bäckerei (er kam immer nach Hause mehlbedeckt, sein Hemd war naß vor Schweiß von der Hitze der Öfen). Als ich ankam, beschloß ich, für einen Augenblick draußen zu warten, nur um zu verstehen, worüber sie sprachen, denn ich konnte durch das Fenster, unter dem ich stand, hören, daß sie gerade Mittagspause hatten; sie machten gnadenlose Scherze über meinen Großvater, über seine Gewohnheiten und seine Sprache, seinen Namen, und er, ich konnte seine Stimme heraushören, lachte mit. Ich ließ das Sandwich in den Sand fallen und heulte. Gab es keinen Ausweg?

Und doch bin ich jetzt ein Vorbild für andere; ich bin hier berühmt für die Schlaueit in meinen Geschäften und für meine Fähigkeit, Leben in Angelegenheiten zu bringen, die scheinbar im Sterben lagen, geschäftlich gesprochen. Aber ich habe weitere

Ziele, weitere Pläne. Ich werde fotografiert in meinem Rollstuhl oder aufrecht auf meinen Krücken, wie ich Papiere studiere oder mit Untergebenen spreche, mit meinen Händen gestikulierend, als wäre ich in ein Gespräch vertieft oder in strenger Konzentration über einem Stapel von Briefen vor mir.

Ich bin den Mittelweg gegangen, ich mache keine Sprünge, ich gehe woran in meiner eigenen Weise, und die Natur herrscht.